

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

23 (3.6.1888)



Nr. 23. 29. Jahrgang. **Sonntagsblatt für Baden.** Herausgegeben von **Pfarrer G. Hafner, Pfarrer C. Rastler** und **Pfarrer Johannes Reinuth.** **Sonntag, 3. Juni 1888.**

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozufendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

Die acht Stufen in Christi Armee.

(Erster Sonntag nach Trinitatis: Matth: 5, 3—10)

Lied Nr. 287: Ich will streben nach dem Leben.

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.

Der selige Pfarrer D. Henhöfer von Spöck hielt am 5. Sept. 1855 bei der Einweihung des Betsaales der evangelischen Diasporagemeinde in Durmersheim (bei Rastatt) die Festpredigt und zwar über die 8 Seligpreisungen. In dieser Predigt erklärte er die 8 Seligpreisungen auf folgende originelle Weise: Die 4 ersten sagen uns, wie man in's Reich Gottes kommt; die 4 letzten zeigen, wie man im Reich Gottes groß wird. Der Weg führt, wie beim Militär, von unten nach oben, vom Gemeinen zum Unteroffizier, zum Leutnant und Hauptmann, sodann vom Major zum Oberstleutnant, Oberst und General. Auf den vier ersten Stufen der Seligkeit empfängt man von seinem Gott und Herrn, auf den vier letzten teilt man das Empfangene aus.

Auf der ersten Stufe sind die Geistlich-Armen. So muß jeder sein, der in's Heer Christi eintritt. Wir sind schon durch die h. Taufe in dasselbe aufgenommen, aber wieder desertiert. Arm ist der, welcher nichts hat, als höchstens Schulden; geistlich arm sind die, welche in sich keine Gerechtigkeit vor Gott haben und dies erkennen, die, welche wissen, daß sie Sünden haben. Ohne diese Erkenntnis kommt man nicht in's Reich Gottes, auch wenn er sonst alles Aeußerliche in der Religion mitmacht. Sobald einer, durch Gottes Geist beunruhigt und innerlich arm gemacht, um seine Seligkeit bekümmert wird, tritt er unter Christi Fahne und wird erst Gemeiner im Reiche Gottes.

Jetzt kann er weiter kommen, aber vorher nicht, denn man wird nicht gleich Korporal oder gar General, man muß zuerst Gemeiner sein. Die auf der zweiten Stufe sind, die da Leid tragen. Die Armut des Geistes offenbart sich in Wort und Werken:

die göttliche Traurigkeit, welche das Herz erfüllt, bricht heraus. Die so weit sind, das sind die Unteroffiziere in Gottes Heerlager. Die werden mit der Bereicherung der Gnade getröstet, die ihnen nachher wirklich zu Teil wird.

Auf der dritten Stufe kommen die Sanftmütigen. Durch die Erkenntnis seiner Armut und die göttliche Traurigkeit wird man nach und nach gelassener, sanfter; das heftige, auffahrende, streitende und schreiende Wesen verliert sich mehr und mehr; man lernt, auch einmal ohne Streit etwas hinnehmen, tragen oder verlieren. Man wird Offizier im Reiche Gottes. An den Sanftmütigen thut der Herr Barmherzigkeit: im neuen Reiche werden die Stillen im Lande das Erdreich besitzen.

Die vierte Stufe sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Das sind die, welche nach nichts mehr verlangen als nach Vergebung und Freiheit von der Sünde. Diese werden auch satt. Sie bekommen, was ihr Herz sucht. Durch den Glauben erhalten sie alles. O, der unergründlichen Güte Gottes, die den eingeborenen Sohn uns zur Gerechtigkeit, ja zur Speise und zum Trank des Lebens gegeben hat! — Wer's bis hierher gebracht hat, ist Hauptmann im Reiche Gottes.

Jetzt kommen die höheren Stufen, die der Stabs-offiziere. Da wird gezeigt, wie man groß wird und aufsteigt.

Auf der fünften Stufe sind die Barmherzigen. Das sind die, welche, durch die ihnen widersahrene Barmherzigkeit Gottes im Innern erneuert, nun auch ein mitleidiges barmherziges Herz haben, die sich nicht etwa selbstzufrieden damit begnügen, über das Verderben der Welt zu schelten und ihre Nebenmenschen zu richten, sondern welche Herz und Hand zur Hilfe darreichen, wie es z. B. Aug. Hermann Franke in Halle that. Sie werden im Leben und im Tod Barmherzigkeit erlangen. Denn wer sich des Armen erbarmt, der leiht es dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Das sind die Majore im Heere Christi.

Auf der sechsten Stufe stehen die, welche reinen Herzens sind. Das sind die, welche täglich sich durch

Gottes Gnade reinigen. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Das sind die, welche durch die empfangene Gnade von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes frei zu werden trachten und in der Kraft der Gnade einen geheiligten Wandel suchen als das Salz und Licht für andere. Diese kommen in die nähere Umgebung ihres Fürsten und dürfen tiefere Blicke in Gottes Vaterherz thun. Es sind die Oberstlieutnants im Reiche Gottes.

Auf der siebten Stufe sind die Friedfertigen, die durch ihr Wort und ihren Wandel den Frieden überall hinzubringen suchen, wo er fehlt, wo Streit und Zwietracht ist, ja die sogar alles anbieten, daß das Evangelium des Friedens auch in die fernsten Heidenländer den Frieden Gottes trage. Das sind die rechten Gotteskinder, die Obersten im Heerlager des Herrn.

Auf der achten Stufe sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Das sind die Generale, die Christi Kriege führen, Schlachten schlagen, aber auch manche Wunde und Narbe als Ehrenzeichen davon tragen. Diese werden den ganzen Himmel erwerben, Priester und Könige im Reiche Gottes sein.

Der Apostel Paulus hat alle acht Stufen durchlaufen. Einst war er nicht im Heerlager des Herrn, obgleich er ein braver, rechtschaffener Jüngling war. Aber dann kam seine große Veränderung auf dem Weg nach Damaskus. Da wurde der an Tugend reiche und darauf gewiß nicht wenig eingebilddete Saulus arm im Geist, leidtragend, sauft wie ein Lamm und nach Gerechtigkeit hungrig und durstig. Er wurde sehr rasch befördert und war deshalb bald Stabsoffizier, ja ein gewaltiger General, nicht mehr ein Verfolger, sondern ein Verfolgter um der Gerechtigkeit willen, und als solcher trug er die Malzeichen des Herrn Jesu an seinem Leibe.

Jeder kann und soll nach und nach von der untersten zur obersten Stufe gelangen. Wer diese Laufbahn bereits eingeschlagen hat, der bleibe darin und lasse sich vom Geist Gottes durch alle acht Stufen hindurchführen! Wer den Weg noch nicht eingeschlagen hat der lasse sich noch heute auf ihn führen! Nur daß Keines dahinten bleibt oder wegen Sünde und Untreue degradiert oder gar aus der Armee Christi ausgestoßen werden muß! Wir sollen und können alle, zum vollen Ziel und Erbe gelangen.

Eine Versuchung.

Eine Erzählung von Theodor Hoffmann. (Fortsetzung.)

Hab darum gleich gedacht, unter solchen Verhältnissen sei es für mich das Beste, sogleich zum Wanderstabe zu greifen und anderswo mir Unterkunft und mein täglich Brot zu suchen, und ob es auch mit schwerem Herzen und bitterem Leiden geschehen müßte. Hinter dem Rücken meines Dienstherrn wollte ich keine heimliche Liebe mit seiner Tochter hegen. Aber die Eva ließ mir keine Ruhe und bat mich, es doch zuerst zu probieren und bei ihrem Vater um sie anzuhalten. Sie wisse zwar, daß er ein harter und jähzorniger Mann sei und habe selbst nicht den Mut, ihre Sache vor ihn zu bringen. Aber in mich habe er ja stets groß Vertrauen gesetzt und mir viel unter die Hände gethan, auch sei ich ja mehrmals mit Gefahr meines eigenen Lebens für sein Leben eingetreten. Da werde

vielleicht doch Gott der Herr sein Herz zum Guten lenken können.

Und ich bin zu ihm gegangen. Es war an einem Sonntage, des Nachmittags; da traf ich ihn im Garten auf selbigem Bänklein, auf welchem ich einstens, wie schon oben vermeldet, als Knäblein nebem dem alten frommen van Brinckh geseßen. Mit nachdenklichem, bleichen Angesichte ist nun der Sohn dort geseßen und mir ist es gewesen, als ob man seinem Antlitze es ansehe, wie sehr die Sorgen des Reichthums als ein böses Dornestrüpp auf seiner Seele wucherten. Hab ihm natürlich mit großem Zagen mein Anliegen vorgebracht; aber während ich redete, wurden seine Augen immer größer und ein Strahl von Spott und Hohn leuchtete mir daraus entgegen, daß ich erbedte. Dann erhob er sich und sagte: „Weil ich dir viel anvertraut habe, ist dir der Ramm geschwollen, daß du deine Augen zu meiner Tochter erhoben und ihr auch, wie es scheint, den Kopf verdreht hast. Meinst du, ich werfe meine Tochter an ein armelig Knechtlein weg, zumal in diesen Zeiten, wo mir so viel verloren gegangen ist? Ich will dir etwas sagen“ — und dabei lachte er höhnißlich auf — „wenn du mir vier Tausend Reichsthaler als dein Eigentum auf dem Tische vorzählst, dann sollst du sie haben. Bis dahin verläßt du den Hof und wenn ich dich morgen noch hier antrefse, so heße ich dich mit den Hunden fort“.

Ich hatte es gewußt, daß es so kommen werde. Darum hab ich mich nicht mit ihm erzürnt, sondern bin ruhig meiner Wege gegangen. Als ich dann von der Eva Abschied genommen, da hat freilich mein Herz geblutet. Sie sagte, daß sie mir wolle treu bleiben ihr Leben lang und keinen andern zum Manne nehmen. Ich aber erwiederte: „Nein; dein Vater steht allein und ist ein unglücklicher Mann. Erbittre ihn nicht noch mehr! Wenn er dir einen zuführt, der brav und gottesfürchtig ist, so nimm denselben. Ich wandre fort. Wohin? Das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß Gott wird mit mir sein und seine heiligen Engel werden mich geleiten. Ich werde deiner niemals vergessen, auch nicht wenn ich in meinem Gebet vor Gott trete. Hier auf Erden werden wir uns wohl nicht mehr sehen, will's Gott aber droben, wo aller Frommen Sammelplatz ist“. Dann hab ich meiner Mutter Habseligkeiten auf einen Wagen gepackt und bin mit derselben hinübergezogen nach Sch., wo meine Schwester verheiratet war. Dort ist meine Mutter geblieben, ich aber bin des andern Morgens, nachdem sie über mir geweint und mich gesegnet, fortgezogen in ein ander Land.

Bin noch, als ich fortwanderte, hinübergegangen an die Höhe, da der Rhein den weiten Bogen machte und von wo man den Marrenheimer Hof sieht. Da hab' ich noch einen Blick hinübergeworfen auf die Stätte, da ich eine fröhliche Jugendzeit verlebt und dann so viel Lieb und Leid erfahren. Und als ich der Eva gedachte, hat mein Auge wollen seucht werden, und ich hab mich gewandt und bin meine Straße gezogen und hab den Herrn angerufen, daß er möge mit mir sein, wie er es einst dem Jakob zugesagt, als derselbige nach Mesopotamien zog, und möge mich behüten und auch wieder heimbringen in mein Land. Hab stille für mich gebetet:

Von Gott will ich nicht lassen,
Denn er läßt nicht von mir,

Führt mich auf rechter Straßen,
Da ich sonst irte sehr.
Er reicht mir seine Hand;
Den Abend wie den Morgen
Will er mich wohl versorgen,
Wo ich auch sei im Land.

Nach dem Elsaß hab ich meine Schritte gelenkt, weil dort ein Bruder meiner Mutter wohnte und wie ich vernahm, die Kriegeswogen nicht so heftig gingen als in der Pfalz. Möglichst bin ich dem Laufe des Rheines gefolgt, denn nicht weit von dessen Ufer, im Dorfe L., wohnte mein Oheim; hab auch mit Gottes Hilfe wohlbehalten mein Ziel erreicht und bin freundlich aufgenommen worden.

Es war im Jahre 1684, als ich in das Elsaß wanderte. Dort ist es eine gute und schöne Zeit für mich gewesen, und wenn mich nicht manchmal ein bitter und brennend Heimweh überfallen hätte, — wohin? das brauche ich nicht erst ausdrücklich zu sagen — so hätte zu meinem Glücke nichts gefehlt. Es war ein Häuflein Protestanten im Dorfe, das treulich zusammenhielt und das in meiner Mutter Bruder gleichsam den gemeinsamen Vater verehrte. Wir sind allsonntäglich in's Nachbardorf gewandert und haben uns, ohne sonderlich viel Bedrängnis von Seiten der Katholiken erfahren zu müssen, miteinander auf unserm allerheiligsten Glauben erbauen dürfen. Dabei habe ich meinem Oheim bei der Feldarbeit geholfen und er hat mich gehalten wie seinen eigenen Sohn.

Da geschah es, daß an einem Abende, es war im Spätjahr, zwei Landleute in das Haus kamen. Mein Oheim ging mit ihnen in das hintere Zimmer, wo sie lange Zeit beisammen saßen. Endlich kam er heraus, winkte mir und führte mich hinein. Als ich mich gesetzt, sagte er: „Johannes, ich habe einen Auftrag für dich, und ich bin gewiß, daß du ihn nach Kräften und bestens wirst auszuführen suchen. Du weißt, wie unsere protestantischen Glaubensgenossen in Frankreich verfolgt werden, so daß viele gezwungen sind nach Deutschland zu fliehen. Hier ist ein Mann, der Baron von Breuil aus dem südlichen Frankreich, der sich auch auf der Flucht befindet und der schon gar vieles bisher ausgestanden hat, dieweil sie fogar einen Preis auf seinen Kopf gesetzt haben. Nun ist er durch Gottes Hilfe hierher gekommen und es handelt sich nur noch darum, daß er auch noch glücklich über den Rhein gelange. Aber hier kann er nicht über den Fluß setzen. Denn draußen am Ufer ist eine französische Wache und die Soldaten spähen scharf ab- und aufwärts, denn sie haben strengen Befehl, die Parpailots, wie man die hugenottischen Flüchtlinge nennt, abzufangen. Drum hab ich gedacht, du wanderst mit dem Baron in die Pfalz hinein, und siehst, daß du ihn dort über den Fluß bringst. Vielleicht könnte das gerade dort geschehen, wo du daheim bist. Dort kennst du ja gewiß Weg und Steg und das Rheinufer wird daselbst nicht so scharf von den Franzosen bewacht sein als hier in unsrer Nähe. Ich weiß wohl, es geht nicht ohne Gefahren ab, und ich weiß auch, daß du nicht gerne auf den Marrenheimer Hof zurückkehrst, aber thue es doch, thue es um des Herrn Christi willen.“

Ich sah den Flüchtling an. Er hatte ein feines Antlitz, zu dem der blaue Bauernkittel nur schlecht paßte. Gleich bin ich bereit gewesen, meine Hilfe zuzusagen, und als der Baron mich mit seinen großen aber müden und matten Augen ansah und ich ihm in

sein bleiches, erschöpftes Angesicht blickte, da ergriff mich ein herzliches Erbarmen mit ihm, also daß ich mich willig fühlte, auch mein Leben für ihn zu wagen, und da er mir seine Hand entgegenstreckte, hab ich freudig eingeschlagen. (Fortf. folgt.)

Belohnte Sonntagsheiligung.

Im Jahre 1817 etablierte sich zu Wien ein Blumenmacher, der es durch seinen unermüdeten Eifer in diesem Geschäfte zur höchsten Vollendung gebracht hatte. Aber trotz seiner Geschicklichkeit erging es ihm wie jedem Anfänger: es fehlte ihm an einer rechten Kundschaft. Doch härmte er sich deshalb nicht sonderlich, sondern setzte als Christ sein Vertrauen auf Gott, der ihm dieselbe zu rechter Zeit schon zuschicken würde.

Nach und nach wurden seine Arbeiten bekannt und fanden bei jedermann Anerkennung und Bewunderung. Zur Ausbreitung seines Rufes trug vorzugsweise eine Hofdame, Gräfin N., bei. Während eines Spazierganges durch die Stadt erblickte sie an dem Schaufenster unfres Meisters ein überraschendes Bouquet. Begierig nach dem Besitze desselben ging sie in den Laden, kaufte es und überzeugte sich bei dieser Gelegenheit von der Menge und Mannigfaltigkeit und Schönheit der vorhandenen Blumen.

Nach einiger Zeit brachte diese Hofdame bei einer kaiserlichen Tafel die Rede zufällig auf die außerordentliche Kunstfertigkeit des Blumenfabrikanten, der sich erst vor etlichen Monaten in der Hauptstadt etabliert hatte. Sie konnte nicht Worte genug finden, um die Feinheit und Zartheit und Frische, kurzum die Schönheit der gemachten Blumen zu schildern, so daß allen anwesenden Damen sehulichst wünschen, bald mit solchen Blumen ihre Toilette zu ver vollständigen.

Der Kaiserin Karolina kam diese Mitteilung ungemein erwünscht, denn sie brauchte für den nächsten Hofball, der mit ungewöhnlichem Glanze gegeben werden sollte, eine schöne Garnitur. Sofort schickte sie einen Lakai an den Blumenfabrikanten, um eine Garnitur der aller schönsten Art zu bestellen, mit dem Beifügen, daß dieselbe nächsten Montag früh in die Hofburg abgeliefert werden müßte.

Als der Lakai dem Meister die kaiserliche Bestellung angekündigt hatte, erwiderte dieser in seinem ruhigen Ernste: „Es thut mir leid, daß ich diesem hohen Auftrage nicht entsprechen kann. Heute haben wir höchstens noch sieben Stunden zur Arbeit und am nächsten Montage, wenn wir das Aeußerste thun, etwa noch sechs. In der kurzen Zeit ist eine Garnitur der gewünschten Art unmöglich herzustellen.“

„Aber“, warf der Lakai ein, „haben Sie nicht den ganzen morgenden Tag dazu?“

„Ei, mein Freund, morgen ist Sonntag; am Sonntage aber arbeiten wir nicht.“

Ärgerlich schaute der Lakai ihn an und sprach: „Für eine Kaiserin werden Sie doch wohl am Sonntage arbeiten?“

„Am Sonntage arbeiten wir für gar niemand, auch nicht für Kaiser und Papst.“

„Ist es denn nicht im höchsten Grade ehrenvoll, dem Willen und Auftrage einer Kaiserin zu entsprechen?“

„Am Sonntage arbeiten wir nicht, denn des Höchsten Willen und Auftrage zu entsprechen, ist weit ehrenvoller!“

„Es geschieht ja nur ausnahmsweise; keine Regel ohne Ausnahme.“

„Am Sonntage arbeiten wir niemals, weil das 3. Gebot Gottes uns zu jeder Zeit verpflichtet.“

„Die Kaiserin hat die Garnitur durchaus nötig.“

„Am Sonntage arbeiten wir nicht; denn Gottes Gebote zu befolgen, ist noch notwendiger.“

„Im Falle der Not arbeitet man sogar auf den Feldern.“

„Wir aber arbeiten am Sonntage nicht, weil unsere Artikel doch gewiß leichter entbehrlich sind, als das tägliche Brot.“

„Es soll ja nur einmal geschehen, und einmal ist keinmal. Die Kaiserin wird splendid, ich sage Ihnen, sehr splendid bezahlen.“

„Am Sonntage arbeiten wir nicht; denn der im Himmel thront, ist ein weit besserer Bezahler, als es eine Kaiserin sein kann.“

„Dieser Ihr Eigensinn wird Ihre Majestät schwer beleidigen.“

„Das thut mir leid; aber lieber will ich die Kaiserin durch derartige Handlungen zehnmal, als meinen göttlichen Richter einmal beleidigen. Es bleibt dabei: Am Sonntage arbeiten wir nicht.“

Verblüfft stand der Sakai einige Augenblicke da, aber er wußte nichts mehr einzuwenden. Sonach mußte er ununterrichteter Dinge in die Hofburg zurückkehren und der Kaiserin die, wie er meinte, höchst betrübende Nachricht bringen, daß sie auf die heißersehnte Prachtgarnitur nicht rechnen könne, weil der Meister zur Sonntagsarbeit durch keine Vorstellung zu bewegen sei.

Der Erfolg seiner Meldung war ein ganz anderer, als er erwartet hatte. „Das muß ein braver Mann, ein echter Christ sein“, sprach die Kaiserin mit ungewöhnlich heiterer Miene, „den muß ich persönlich kennen lernen. Der Glanz unfres Balles aber wird durch die fehlende Garnitur schwerlich eine große Einbuße erleiden.“

Das fast komische Zwiegespräch zwischen dem Blumenmacher und dem Hofsakai wurde bald allgemein bekannt, und unser Meister von da an mehr besucht, als alle Blumenmacher der Stadt. Die Zahl der Kunden nahm rasch und so bedeutend zu, daß er mit Aufbietung aller Kräfte kaum imstande war, alle Bestellungen zu effectuieren.

Er war der Liebling der Wiener Damenwelt geworden und gelangte zu großem Reichtum. Solchen Segen trug dem gottesfürchtigen Künstler die Beobachtung des göttlichen Gebotes ein: „Du sollst den Sabbat (Sonntag) heiligen!“

Ueber manche Familie würde der zeitliche Segen Gottes sich reicher ergießen, wenn die Sabbatentheiligung durch knechtische Arbeiten unterlassen würde. Ober will jemand Gottes Wort verleugnen und den heiligen Apostel einen Lügner nennen, wenn er sagt: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, sie hat die Verheißung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens!“

(Aus „Wort und Werk“.)

Kirche und Mission.

Am Pfingstmontag feierte der Bezirksverein für äußere Mission in der Diözese Pörrach sein jährliches Missionsfest in Weil. Fr. Stern hielt die Begrüßungsansprache. Divisionspr. Ströbe aus Freiburg redete im Anlehnung an Joh. 20, 19—23 vom Geist, vom Herrn und vom Heil des Missions-

werks. Fr. Kömer, erster Sekretär der Basler Missionsgesellschaft, entwickelte ein anschauliches Bild von der Finsternis in der Heidenwelt und im Heidenherzen. Zum Schluß sprach Fr. Riehm von Rötteln und erstattete Bericht über den Bezirksverein, dessen letzte Jahreseinnahme 1446 M. betrug. A.

Für das Missionsfest in Blankenloch am Pfingstmontag hatte die Gemeinde nicht bloß die Kirche, sondern auch das ganze Dorf schön geschmückt. An den Eingängen des Dorfes waren Ehrenbögen errichtet, und die Häuser mit grünen Maieren geziert. Hatte schon das einen wohlthuenden Eindruck auf die Festgäste gemacht, die scharenweise in das freundliche Dorf einzogen, so noch mehr die Kirche und der Gottesdienst. Der Solonnenchor des Karlsruher Jünglingsvereins begleitete die Gesänge. Fr. Pecht begrüßte, Fr. Theophil. Blumhardt vom Dorf Boll predigte über Joh. 14, 25—31, Miss. Vohner machte Mitteilung aus dem Schatz seiner reichen Erfahrungen auf dem westafrikanischen Missionsfeld. Fr. Meyer von Linsheim erstattete den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß die christliche Liebe der Parbtgemeinden für die Mission sich auch in diesem Jahre wieder sehr reichlich betätigt hat; das kräftige Schlusswort sprach Fr. Walter von Karlsruhe über den Text: „Und alles Volk sage Amen!“

Am Trinitatisfest fand in Auenheim bei Rehl das Jahresfest des Zweigvereins Rork der Gustav-Adolfsstiftung und des Bezirksvereins für äußere Mission statt. Nach den Begrüßungsworten des Ortsgeistlichen, Fr. Förster, sprach Fr. Kaiser von Karlsruhe auf Grund von Apoc. 18, 6—10 über den Ruf zur Mission, wie er sowohl von Gott als auch von den Heiden an die Gäub'gen ergeht, und veranschaulichte dies durch die lebendige Schilderung von Persönlichkeiten, die in originaler Weise auf dem Gebiete der Mission aufgetreten sind. Hieranf gab Fr. Leus von Neufstett an der Hand von 1. Mof. 2, 15—22 ein eindrucksvolles Bild von den Gefahren und Angiffen, denen der evangelische Glaube einst und jetzt, namentlich im Hanauerland jenseits und diesseits des Rheins ausgesetzt war und ist, warnte vor jener Art „Toleranz“, die im Grunde nur Gleichgültigkeit gegen Kirche und Religion sei, und zeichnete die Wege und Ziele des Gustav-Adolfsvereins, um das evangelische Bewußtsein zu heben und zu stützen. Den Rechenschaftsbericht gab Dekan Köffel von Rehl. Der Besuch war ein recht zahlreicher, aus allen Teilen des Hanauerlandes. Die Festkollekte ergab 53 M. 60 Pf.

Eine große Anzahl von Geistlichen aus den Diözesen Neckargemünd, Sinsheim, Mosbach und Neckarbischofsheim war am 28. Mai im Saal der Bahnhof-Restoration zu Medesheim versammelt, um über Gegenstände der innern Mission zu beraten. Eingeleitet wurden die Verhandlungen nach einem Begrüßungswort des Herrn Dekan Riehm durch Fr. Wagner, welcher über die Heranziehung des Laienelementes zum Dienst der Gemeinde sprach. Bei der Besprechung der Frage, was der Geistliche auf dem Lande für die innere Mission thun könne, wurde auf den Segen von Missionsstunden hingewiesen, und die Begründung von Diözesanvereinen beschlossen, welche sich zunächst den Betrieb der christlichen Kolportage zur Aufgabe machen sollten. Es wurden schließlich als Vertreter dieser Angelegenheit in den Diözesansynoden die Herren Fr. Wagner (für Mosbach), v. Langsdorff (für Neckarbischofsheim), Schaab (für Neckargemünd) und Schumann (für Sinsheim) gewählt. Nächsten aus den anregenden Verhandlungen reiche Segensfrüchte hervorgehen!

Aus Hornberg wird uns geschrieben: Unter den vielen Liebeswerken, die in den Lesern des „Kirchen- und Volksblatts“ willige Mithelfer finden, ist ein besonders freundlich bedachtes das hiesige Rettungshaus. Es bedarf auch der helfenden Liebe ganz besonders. Durch sie ist es ihm aber möglich geworden, von Jahr zu Jahr mehr Kinder aufzunehmen, die Anstaltsverhältnisse zu verbessern und die drückende Schuldenlast zu verringern. Am schwierigsten waren die ungenügenden und unzureichenden Raumverhältnisse der Anstalt. Dafür bot sich denn im Vorjahre eine unvermutete Abhilfe, indem ein benachbartes Anwesen, bestehend aus einem Hause und Grundstücken, feil wurde. Nach längeren Verhandlungen und unter Herabminderung der ursprünglich angeforderten nahezu 20000 Mark auf 15500 M., kam der Kauf für die Anstalt auf 1. Mai zustande. Der Verwaltungsrat derselben that diesen wichtigen Schritt im Bewußtsein, daß allein so die nötige Erweiterung der Anstalt möglich sei, da ihre Lage jede Erweiterung in anderer Richtung ausschließt. Das bisherige Knabenhaus

ist nun für die Kleinkinderschule frei geworden. Die baulichen Aenderungen für beide Zwecke werden, auf das Nötigste beschränkt, bis zum Jahresfeste des Rettungshauses vollendet sein, so daß die Einweihung der neuen Räume an diesem Tage, dem 10. Juni, wird vorgenommen werden. Festprediger ist Herr Inspektor Rupp von der Karlshöhe. Möge die Feier zahlreiche Beteiligung finden! mögen namentlich auch die Herzen und Hände sich öffnen zu williger Mithilfe! Es ist natürlich, daß die Tilgung der so sehr anwachsenden Schuld nun langsamer erfolgen wird; umso mehr hofft aber die Anstalt auf den Segen des Herrn, der ihr in einer Reihe von Jahren so sichtlich zuteil geworden ist, und auf die Fortdauer und Mehrung der christlichen Liebe, daran sie sich bisher so sehr hat erfreuen dürfen. Möge Gottes Gnade das Werk begleiten!

Auf dem württembergischen Gustav-Abolf-Fest am 13. Juni in Stuttgart wird Hosprediger D. Emil Frommel von Berlin die Festpredigt und Konsistorialrat Max Reichard von Posen (früher in Straßburg) einen Vortrag über die evangelische Diaspora in Posen halten.

In Kaiserlautern in der Pfalz soll ein Vereinsaal für Stadtmission errichtet werden, der den Namen „Kaiser-Wilhelm-Saal“ tragen soll. — Die Freunde dieses Werkes in Kaiserlautern, an deren Spitze Professor Krieg steht, geben sich der Hoffnung hin, daß ein recht großer Kreis solcher, welche für die Hebung des Volkes ein Herz und Interesse haben, sich mit ihren Gaben bei diesem Unternehmen beteiligen werden. —

Der Professor der neutestamentlichen Schrifterklärung D. Zahn in Erlangen ist nach Leipzig berufen. Der alttestamentliche Theologe Prof. D. Bertheau in Göttingen ist gestorben.

Neuchâtel hat vor 14 Tagen in Pfarrer Louis Nagel einen seiner besten Männer verloren. Die Landeskirche des Kantons (er war längere Zeit Präsident der Synode) und besonders die Kirchengemeinde der Stadt besaß an ihm einen begabten, liebevollen und treuen Prediger und Seelsorger. Schon seit Jahren hatte eine überaus schmerzhaft Krantheit an seinem Leben gezehrt, aber er hatte sie nie über sich herrschen lassen, sondern die schweren Leiden in der Kraft des Geistes mit seltener Geduld und Ueberwindung getragen. So diktierte er noch am Abend vor seinem Heimgang die „Nachrichten“ für sein „Missionsmagazin“. Hr. Nagel hatte ein kindliches Gemüt und darum auch besonders die Kinder lieb. Es wird namentlich unvergessen bleiben, was er als warmer Vertreter der Basler Mission durch seine Feder und durch sein zündendes Wort, vornehmlich auch auf den Missionsfesten, gewirkt hat. —

Aus Welt und Zeit.

Die Vermählungsfeier des Prinzen Heinrich in der Schlosskapelle zu Charlottenburg nahm durch die Anwesenheit des Kaisers einen besonders freundlichen Verlauf. Nachdem die Festversammlung sich um den Altar im Halbkreis aufgestellt und den Gesang „Lobe den Herren“ angestimmt hatte, öffnete sich die Thüre und herein trat der Kaiser. Sein Anblick war bleich, der Bart etwas ergraut, aber die meisten der Hochzeitsgäste mußten gewahr werden, daß sein Aussehen doch besser sei, als man nach den letzten Krankheitsanfällen zu fürchten veranlaßt war. Seine Bewegungen zeigten in den wenigen Schritten, die er vorwärts that, keine auffallenden Veränderungen gegen früher. Das Auge blickte hell und freundlich umher, ja der Klaffschlag des Auges zum Himmel wollte uns erscheinen wie ein stilles Dankgebet, daß ihm dieses Familienglück beschieden sei. Ein Kammerdiener stand hinter dem Kaiser, um ihm Luft zuzufächeln, aber sonst erinnerte nichts daran, daß man es in dieser hohen Gestalt mit einem Kranken zu thun habe, ja ab und zu ging über seine Züge ein freundliches Lächeln. Als der Kaiser eintrat, beugte er sich vor seiner kais. Mutter nieder, um ihre Hand zu küssen. Er hörte, zur Seite des Altars neben der Kaiserin Viktoria sitzend, die Traurede an, und als der Augenblick des Ringwechsels gekommen war, machte er mit einer Bewegung der Hand und lächelnden Blicks den Bräutigam darauf aufmerksam, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, um niederzu-

knien. Als der Segen über das Paar gesprochen war, nahte sich dieses der kais. Großmutter und Küsse und Umarmungen bedeuteten deren Segenswunsch. Während die neuvermählte Prinzessin Heinrich sich der Kaiserin nahte, schloß der Kaiser den geliebten Sohn innig in seine Arme, ihn recht fest an sein Herz drückend. Dann machte der Kaiser eine jener Grußbewegungen gegen die Versammlung, wie man sie sonst von ihm zu sehen gewohnt war. Leichten Schrittes verließ er die Kapelle. Ihm folgte die kais. Mutter, alsdann das neuvermählte Paar, um bei geschlossenen Thüren in einem Nebengemache vor der Abreise von Vater und Großmutter Abschied zu nehmen, da an der Tafel im Trompetensaale weder der Kaiser noch die Kaiserin-Mutter teilnahmen. Der Kronprinz vertrat hiebei die Stelle seines Vaters und brachte das Hoch auf die Neuvermählten aus. Er saß zur Seite der Prinzessin Heinrich, Kaiserin Viktoria zur Seite des Prinzen Heinrich.

Von besonderer Bedeutung für unsere badischen Verhältnisse sind die Beschlüsse der I. Kammer über die Kirchenvorlage. Zunächst ist festzustellen, daß sich nur 7 Mitglieder fanden, welche für Wiederherstellung der Regierungsvorlage stimmten. Die Kommission beantragte einstimmig für die Artikel 1 bis 3, welche sich hauptsächlich auf Errichtung kirchlicher Erziehungsanstalten beziehen, ebenfalls Wiederherstellung, was auch von der Kammer einstimmig gut geheißen wurde. In Bezug auf die Zulassung von Ordensgeistlichen gingen dagegen die Ansichten der Kommission und der Kammer scharf auseinander. Die Mehrheit der Kommission beantragte durch ihren Berichterstatter Geh. Hofrat v. Holtz die Zulassung derselben unter einschränkenden Bedingungen; die Minderheit, hauptsächlich vertreten durch Hrn. v. Göler, beantragte dagegen, den Ordensgeistlichen unter allen Umständen die Ausübung der Seelsorge und zwar im Interesse der Erhaltung des konfessionellen Friedens zu verweigern, und erklärte, daß sie im Fall der Annahme des betreffenden Artikels gegen das ganze Gesetz stimmen werde. Nach einer 8stündigen, zum teil sehr lebhaften Erörterung wurde der Ordensartikel mit 12 gegen 10 Stimmen verworfen und sodann das Gesetz ohne die Ordenszulassung einstimmig angenommen. Man hofft, daß nunmehr das Gesetz in dieser neuen Gestalt von der II. Kammer angenommen werde.

In Würzburg wurde eine förmliche Räuberhöhle bei einem Schuhmachermeister entdeckt. Eine hochgeladene Fuhr eines Brückenwagens reichte nicht aus, um alle die gestohlenen Gegenstände von Gold, Silber, Kupfer, Porzellan, Email bis zum vollständigen Kochherd u. s. w. zur Polizei zu schaffen. Die 4 Lehrlinge des Benannten hatten auf sein Geheiß seit längerer Zeit die Sachen zusammengestohlen. Der Diebstahl einer silbernen Zylinderuhr bei einem hiesigen Kleiderhändler führte zur Entdeckung der Thäter und Verhaftung des würdigen Meisters sowie dessen Ehehälfte. Der Schuhmacher war ein hochangesehener Mann, der bei allen Prozessionen den Vorbeter oder Kerzenträger machte. Heuchler giebt es ja leider überall und schaden solche dem Evangelium in der Welt mehr als seine ausgesprochenen Gegner.

Die Luft zwischen Deutschland und Frankreich geht wieder einmal schärfer. Die Franzosen hatten in der letzten Zeit verschiedenen deutschen Geschäftsleuten, insbesondere einem Herrn Pittauer, große Schwierigkeiten bereitet, als sie nach Frankreich reisen wollten. Dieser Quälereien müde, hat nun unsere Reichsregierung verordnet, daß kein Franzose die deutsch-französische Grenze ohne einen von der deutschen Gesandtschaft in Paris ausgestellten Paß mehr überschreiten dürfe. Sehr erklärlicher Weise hat diese Maßregel in Frankreich die Gemüter in hohem Grade erregt, und die Aufregung würde sich noch weit heftiger kundgeben, wenn die Franzosen sich nicht gegen-

wärtig wegen ihres Haupthelden Boulanger in inneren Kämpfen in den Haaren liegen würden. Man kann sich aber auf Gegenmaßregeln gefaßt machen. Die russische Presse nimmt in dieser Paßfrage selbstverständlich Partei gegen uns und führt eine noch heftigere Sprache als die französischen Zeitungen.

Dagegen hat eine erfreuliche Annäherung zwischen Deutschland und Dänemark stattgefunden, welches seit 1864 sich aus naheliegenden Gründen ziemlich feindselig gegen uns verhalten hat. In Erwiderung der Höflichkeit, welche der dänischen Regierung seitens Deutschland bei der Eröffnung der Kopenhagener Ausstellung durch das Erscheinen eines deutschen Panzerschiffes auf der dortigen Rhede erwiesen wurde, soll nämlich die dänische Korvette Dagmar auf ihrer Fahrt nach London in Wilhelmshafen anlanden. Es wäre dies seit 1864 das erste mal, daß ein dänisches Kriegsschiff einen deutschen Hafen besucht.

Die Basler Festwoche

kommt allmählich wieder heran; und da lesen wir im „Christl. Volksboten“ über diese Festwoche ein gar gutes Wort, das wir zur Bekräftigung unserer Einladung unseren Lesern mitteilen wollen.

An den christlichen Festen sind wir nicht bloß leiblich, sondern auch geistlich im Festkleid, während wir unser alltägliches Leben zumeist im Wertagskleid führen, nicht bloß leiblich, sondern auch geistlich.

Die liebe Stadt Basel weiß gar nicht, welche Ströme von Segen von ihren Missionsfesten bis in die einsamsten entlegensten Ortlichkeiten und Thalschaften der umliegenden Länder aus ihren gastlichen Mauern schon geflossen sind. Basel steht in den Augen und Herzen vieler um dieser Feste willen da als eine fromme, ja als „die fromme Stadt.“

Basel stellt sich wie von selbst den Festgästen an den herrlichen Festtagen im Sonntagsstaat vor Augen. Es kommt einem dabei vor, als ob jeder Basler mitfeire und in „gehobener Feststimmung“ sein müsse, was ja allerdings nicht der Fall ist. In den Häusern, in denen man sein gastliches Quartier hat, feiert alles mit, und dadurch bekommt man den Eindruck, als ob ganz Basel mitfeire. Oft habe ich gedacht: Nein, wie muß es nach und nach den geehrten Missionsfreunden dort eine Last werden, wenn Jahr um Jahr wieder diese oft unbequeme Einquartierung in den heißen Juni- und Julitagen einzieht, den ganzen Tag so manche Unterbrechung in die Tisch- und Hausordnung bringt! Ich muß mir sagen: „Länge bringt Strenge“, dies unser Sprüchwort wird doch auch hier sehr passend anzuwenden sein. Vorerst das jährliche Wiederkehren dieser großen Feste, welche ein allgemeines Aufgebot an alle christlich denkenden Familien ergehen lassen müssen, — die vielen Hunderte von Gästen! Andere Feste kehren alle 4, alle 10, alle 20 Jahre wieder, da sie einen Turnus machen; das Basler Missionsfest dagegen kommt mit all' seinen Störungen „alle Jahre wieder!“ — Und dann die lange Dauer der Jahresfeste — von Montag bis Freitag Abend — fast eine ganze Woche voll von Ungewöhnlichem, voll Unregelmäßigkeiten und allerlei Unvorhergesehenem! — In jungen Jahren macht einem das ja wohl weniger, wenns nicht zu arg und nicht zu häufig kommt; aber wenn die Familie wächst, wenn die Schule mit ihrer unerbittlichen Ordnung und die Bedürfnisse der Festgäste mit einander in Kollision geraten; — oder wenn man älter

wird und an dem Gewohnten hängt und einem der spät heimkommende Gast einen kleinen Kampf mit der Ungebuld kostet: dann immer „gastfrei bleiben ohne Murren“, — es ist wahrhaftig auch eine Arbeit; aber es ist eine Arbeit „in dem Herrn.“

Die Liebe welche die christlichen Familien in Basel an den Gästen üben, macht auf diese einen tiefen Eindruck. Man kommt oft aus sehr unerquicklicher Umgebung in eine Atmosphäre der Liebe, des Friedens, des Wirkens für Gottes Reich. Alles so neu, so fromm, so lieb, so geduldig! Und in dieser Atmosphäre macht das gesprochene Wort einen so viel tieferen Eindruck. In dieser Wärme, die wir spüren, geht das Wort leichter ein und auf. Die Festtage sind eine Sabbatwoche für uns, wo wir ausruhen. Und es werden von hier viele fruchtbare Keime hinausgetragen in hunderte von Häusern, von Gemeinden! — Als ich zwei mal in Basel an den Festen hatte sein dürfen und die Tage des Festes wieder nahten, da fiel es mir auf, wie ich von verschiedenen Seiten so angelegentlich gefragt wurde: „Herr Vikar, Sie gehn doch dieses Jahr wieder aufs Basler Fest?“ „Ich hoffe, ja!“ „O wie gut ist es! ja, gehn Sie nur wieder!“ Und als ich frappiert war, daß mir dieser Wunsch so wiederholt ausgesprochen wurde, hieß es fast einstimmig: „Ja, sehen Sie, man spürt es Ihnen so an, wenn Sie in Basel gewesen sind. Ihre Predigten sind dann eine Zeitlang viel kräftiger, und zudem erzählen Sie uns ja auch etwas von den reichen Tagen!“ —

Es ist ein gutes Zeugnis das, wenn die Frau dem Mann sagt: „Nicht wahr, du gehst doch auf die und die Konferenz?“ — „Ja, ja; warum fragst du?“ — „O du kommst allemal so lieb zurück. Es thut dir so gut!“ — So hatten wirs jemeilen mit Basel. Es schien uns, daß die, welche dort gewesen seien, noch, wie einer sich ausdrückte, nach Basel „gerochen“ haben. Basel wird von weit und breit her tausendmal gesegnet von denen, die in Basel gesegnet wurden.

In's Feuer!

Es mögen etwa 20 Jahre sein. Da war, wie auch sonst schon oft, eines Nachmittags der Wartesaal dritter und vierter Klasse auf dem Bahnhof zu Birmensdorf (zwischen Elberfeld und Düsseldorf) mit Passagieren ganz angefüllt, die auf den nächsten Zug warteten, der bedeutende Verspätung hatte. Zum Zeitvertreib zog ein Seidenweber ein kleines Buch aus der Tasche und rief mit lauter Stimme: horcht mal! ich will euch was vorlesen. Sogleich ward alles stille, und der Seidenweber las aus seinem Buch vor. Das Buch redete mit satanischem Haß gegen alles, was uns Christen heilig ist; die Religion müsse abgeschafft, die Kirchen in Theater verwandelt, die Bibeln verbrannt und dafür „Romane“ und andre „gebildete Schriften“ dem Volk in die Hand gegeben werden; die „Pfaffen“ seien die größten Feinde des Volkes, die gehörten alle aufgehängt. Stürmischer Beifall aus der Versammlung begleitete von Zeit zu Zeit diesen in Gift und Galle getränkten Unsinn, den der Seidenweber pathetisch vordeklamierte. Als er das Buch wieder zugeklappt hatte, trat jedoch zunächst eine peinliche Stille ein. Es war den Leuten doch nicht recht wohl. Endlich brach ein härtiger Lokomotivführer das Schweigen: „Ja, Peter“, sagte er zu dem Vorleser, „das ist wohl ganz amüßant

zu lesen; aber wenn dich morgen der Teufel holen will, so schmeißt du das Buch in den Ofen und sagst zu deiner Frau: Kathrinken, wir wollen doch lieber beten; hol das Gebetbuch und die Bibel! ruf mir auch gleich den Pastor! Und am End machst du's gerade wie der alte Pastor N. und schreist auch noch: was muß ich thun, daß ich selig werde! Die Worte des Lokomotivführers fanden keinen Widerspruch, denn sie trafen das Gewissen der Leute. Nachdem zunächst wieder eine lautlose Stille eingetreten war, gab einer die Gedanken der Meisten mit den Worten kund: „Ja, eigentlich hat der Lokomotivführer Recht; ohne Religion kann die Welt nicht sein“. Der vorher so großmaulige Seidenweber zog jetzt sein Buch wieder aus der Tasche und fragte ganz kleinlaut: „wer will's? ich geb's gerne her“. Ein alter Bauersmann drängte sich heran und nahm es in Empfang und ging ruhig damit an den Ofen und warf's in's Feuer.

Der Geist Gottes im Herzen.

Zu Pattenon, dem evangelischen Missionsbischof von Melanesien, kam eines Abends einer seiner dem Heidentum abgewonnenen Jünglinge, Taroniara, und begann ein Gespräch: „Bischof, wie ist das, daß ich nun denke, wie ich nie zuvor gedacht? Ich kann nicht sagen, was ich denke. Du weißt, ich pflegte zum Lernen willig zu sein, aber ich schweifte leicht ab nach meiner Heimatinsel; doch jetzt denke ich, daß ich nie mehr etwas anderes wünschen werde, als auf das Wort Gottes zu lauschen. Ich mag ja schlecht sein, doch denke ich, ich werde nie geneigt sein, darauf zu hören, wenn meine Vandleute mir sagen, ich möchte mich von dir und von dieser Lehre fern halten. Ich fühle jetzt ganz anders: ich liebe und begehre Dinge, um die ich mich nicht zuvor gekümmert, und ich kümmer mich nicht um Dinge, die ich liebte und für die ich lebte. Was ist das?“ — „Was meinst du, daß es sei,“ antwortete der Bischof.

„Ich denke“, so nahm Taroniara wieder das Wort, „ich denke, aber es ist so groß — ich denke, der Geist Gottes ist in meinem Herzen.“

„Nun bitten wir den heiligen Geist.“

Mit Benutzung eines aus dem 13. Jahrhundert stammenden Verses hat Luther 1524 dieses schlichte, innige Pfingstlied gedichtet. Der Kaufmann Reinhard Scheer in Schmalkalden liebte dieses Lied so sehr, daß er es täglich bei seinen häuslichen Geschäften sang. Wenn er dann auf den dritten Vers kam, so wiederholte er jedesmal die Worte: „Daß wir uns von Herzen einander lieben und im Frieden auf einem Sinn bleiben;“ und das übte er, um Gott recht herzlich zu bitten, daß er nicht nur eine friedliche und vergnügte Ehe genießen, sondern auch mit jedermann in aufrichtiger Liebe und gutem Vertrauen leben möchte, welches ihm denn auch Gott in reichlichem Maße gewährte.

Valerius Herberger erzählt: Anno 1535 fällt zu Dels einem Bürger das ganze Haus ein, aber das einzige Winkelfen, da er gerade mit seinen Kindern singt: „Nun bitten wir den heiligen Geist“, wird erhalten. — Bei der großen thüringischen Ueberschwemmung 1613, die man auch die „Weimarsche Sündflut“ nannte, saugen es die Leute mitten im Wasser. Ebenso acht-

zig Fischer, die ums Jahr 1550 zwischen Kopenhagen und der Insel Saltholm auf dem Eise zum Aalfang versammelt waren. Das Eis brach plötzlich unter ihnen, sodas sie bis an die Hüften in's Wasser kamen und mit dem sich spaltenden Eise fortgetrieben wurden. So lange sie noch beisammen waren, hatte einer von den Fischern, ein Schüler des ersten evangelischen Bischofs von Seeland, die Kraft, den Gefährten zuzurufen: „Lieben Brüder, laßt uns nicht in Verzweiflung fallen, weil wir im Wasser umkommen müssen, sondern laßt uns zeigen in der That und Wahrheit, daß wir das Wort Gottes gehört haben!“ So sangen sie denn das Pfingstlied: „Nun bitten wir den h. Geist“ und hernach das Sterbelied: „Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin“, und beteten zu Gott, daß er ihnen einen seligen Tod schenken möchte. Jetzt wurden sie auseinander getrieben, und etliche dreißig verloren das Leben. —

Büchertisch.

Empfehlenswerte Bücher sind:

Aus dem Verlag von Friedr. Schulze in Berlin (Wilhelmstr. 1, a): Konfirmationsgabe. Drei Reden von Ernst Dryander, Konsistorialrat und Pfr. in Berlin (eine Konfirmationsrede über Joh. 15, 16, eine Predigt über die Bedeutung, die Feier und den Segen der Konfirmation und eine Predigt über die Liturgie im evang. Gottesdienst. [60 S.]

Aus dem Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Johannistisch 6 in Berlin SW.: Dornen und Aehren vom Missionsfeld. Missionsgeschichten, herausgeg. von der Missionskonf. der Prov. Brandenburg. Drittes Heftchen: Bilder aus Tschutia Nagpur; viertes Heftchen: Hanukh Dato, der braune Pastor. Eine Lebensgeschichte aus der Kolonialmission, erzählt von D. Grundemann; fünftes Heftchen: Klaas Kuhn, ein Missionar aus den Hottentotten. [je 10 S.]

Aus dem Verlag von Hugo Klein in Barmen: Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins. Von diesen sehr lehrreichen und kleinen Heften liegen uns weiter vor: Nr. 10 (in verbesserter Aufl.) Die Eheleute Madiai (vom Botschaftsprediger Könnede in Rom); Nr. 64: Gustav Adolf's Grab in der Riddarholmskirche zu Stockholm (von Divisionspfr. Büttel in Schleswig); Nr. 65: die Auswanderung der evang. Pillerthaler aus Tirol; Nr. 66: eine Gegenreformation im Hohenloher Land (von Pfr. Gufmann in Gutenberg); Nr. 67: Käthe, die Frau Luther's, ein christliches Frauenbild; Nr. 68: der Jesuitenorden nach seiner Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Mönchtums (von Prof. D. Jöckler in Greifswald); Nr. 69: die Leidensstage Slogau's von 1628—1635; Nr. 70: Kloster Lehnin und seine Weissagung (von Divisionspfr. Dr. Hermens in Köln); Nr. 71: die Depeschen des Nuntius Alexander vom Wormser Reichstag 1521 (von Dr. Hans Birk in Weimar). [je 10 S.]

Aus dem Verlag von Joh. Schergens in Bonn: der Alkohol als Betrüger und Mörder entlarvt. Ein amerikanisches Handbuch der Temperenz. Nach Justin Edwards, frei in's Deutsche übertragen von Theodor Foucar, Missionar in China. [60 S.]

Aus dem Verlag des Evang. Schriftendvereins in Karlsruhe: Aus der Heimat für die Heimat. Von Emil Frommel. Die ansprechenden Predigten und Reden, welche Hofpred. D. E. Frommel Anfangs Mai v. J. in Karlsruhe und Umgebung gehalten hat, außerdem eine Missionspredigt in Ludwigshafen, eine Lutherrede in Eisleben und eine in Wittenberg [L50 M.]

Briefkasten.

Die Freunde, welche die Güte haben, für unser Blatt kleine Artikel einzusenden, bitte ich herzlich, diese Artikel nicht auf die Rückseite ihrer Privatbriefe zu schreiben, sondern auf ein besonderes Blatt.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Reinmuth in Rielingen.

Liebesgaben.

Vom 22. bis 28. Mai sind bei Unterzeichnetem nachfolgende Gaben eingegangen:

- 1. Die Wasserbeschädigten in Norddeutschland: dch. Pfr. Glod a. Gem. Reich. M. 27,20, dch. Pfr. Camer. Hochst. v. Ung. M. 1.—, dch. Pfr. Rees a. Gem. Broggang. M. 1.—, dch. Pfr. Meyer a. Gem. Pinfens. M. 6,10, v. Pfr. a. D. Sch. hier M. 7.—, dch. Pfr. Junker a. d. Gem. Brisingen M. 61,15.
- 2. Schwarzwälder Rettungshaus in Hornberg: dch. Pfr. Krummel in Sandh. v. Ung. M. 10.—
- 3. Priore nanstalt in Mosbach: dch. Stadtpfr. Helbing in Mühlbg. v. Ung. M.

- 9.—, dch. Pfr. Die Anteil d. Pfingstkollekte in Büding. M. 12,15, dch. Pfr. Junk. Pfingstkolle in Brising. M. 9,47.
- 4. Heidenmission (Basel): dch. Fr. S. M. 5.—, für Heidenboten M. 1,40, dch. Bil. M. in D. v. Fr. B. M. 1.—, Fr. S. 1 M.
- 5. Judenmission in Basel: dch. Stadtpfr. Helbing in Mühlbg. v. Ung. M. 13 50.
- 6. Missionsanstalt „Kommet zu Jesu“ in Alt-Tschau (Kuhmer): dch. Stadtpfr. Helbing in Mühlbg. v. J. Br. Ww. in Grünw. M. 2.—, Ung. in Mühlburg M. 1.—.
- 7. Kirche in Vethlehem: dch. Stadtpfr. Helb. in Mühlb. v. Ung. M. 10.—, a. Opfer b. Jahresf. d. Sonntagsschule in Mühlbg. M. 11,98.

- 8. Fr. Katharine Koch: v. Frfr. v. W. M. 1.—.
 - 9. Stadtmision hier: a. Allgemeine Gaben: a. 5 Sammelb. v. Fr. D. M. 2,50, Fr. Sch. Wwe. M. 13 70, Schw. L. S. M. 10,50, Fr. Sch. M. 9.—, Fr. B. N. M. 4,50, dch. Pfr. Kayler v. Fr. M. We. M. 150.—.
 - b. Armenkasse: a. 1 Sammelb. v. Fr. Sch. Wwe. M. 6.—.
 - c. Schriftenverteilung: v. Fr. B. N. a. S. Buch M. 1,10.
 - d. Lehrlingsheim: Sammlung der Fr. Ritzmann M. 17.—.
- Allen gütigen Gebern herz. Dank!
Th. Koch, Evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23.

 Am 26. Mai, nachts halb 12 Uhr entschlies nach längerem Leiden in ihrem 31. Lebensjahre unsere innigstgeliebte Tochter Schwester, Schwägerin und Tante
Auguste Ullmann,
wovon wir tiefbetrübt Verwandten und Freunden Mitteilung machen.
Söllingen, bei Durlach, 27. Mai 1888.
Im Namen der Hinterbliebenen:
H. Ullmann, Pfarrer.

Das 37. Jahresfest
des Hardthauses wird, so Gott will, am Mittwoch den 27. Juni d. J. von Mittags 1 Uhr an stattfinden. Die Generalversammlung wird um 12 Uhr dem Feste vorangehen. Wir laden die Freunde des Hauses zu beidem herzlich ein. [483]
Der Verwaltungsrat des Hardthauses.

Das Jahresfest mit Einweihung des neu erworbenen Anwesens des Schwarzwälder Rettungshauses in Hornberg, findet so der Herr will, am Sonntag, den 10. Juni, Mittags 2 Uhr statt.
Festpredigt wird Herr Inspektor Rapp Karlsruhe halten. [477]

Sonntag, den 3. Juni, nachm. 2 Uhr. Jahresfest des Dinglinger Waisen- und Rettungshauses, wozu die Freunde desselben herzlich eingeladen sind. [469]

Evang. Arbeiterverein Freiburg.
Sonntag, 3. Juni, abends 8 Uhr, im evangel. Stift, Vortrag des Herrn Stütungenverwalt. Festschrift von Offenburg: „Das Jahr 1806“. [476]
Eintritt frei. Jedermann eingeladen.

Theolog. Bibliothek.
Aus der Bibliothek eines verstorbenen Geistlichen unsrer Landeskirche ist eine Reihe wertvoller, meist sehr gut erhaltener theologischer Werke zu verkaufen. Näheres durch den Evang. Schriftverein für Baden Karlsruhe. [468]

Bad-Anstalt
Bähringerstraße 35, Karlsruhe.
Täglich geöffnet bis abends 8 Uhr, Sonntags bis 12 Uhr mittags. Ein Bannbad 40 Pfg., im Abonnement 35 Pfg. Achtungsvoll
M. Wirsner.

Oekonomieknecht
gesucht von Doernberg auf Hof Fremersberg in Baden-Baden. Lohn nach Leistung. Anfragen auf Postkarte mit Antwortkarte werden allein beantwortet. [484]

Bibel-Lesezettel.
Sonntag: I. 1. Mof. 16, 19—31. II. 1. Joh. 4, 16—26.
Montag: 3. Mof. 25, 35—46. 1. Joh. 3, 13—18.
Dienstag: 3. Mof. 26, 3—13. 1. Joh. 3, 19—24.

Für die Anstalt für schwachsinrige Kinder in Mosbach
sind uns von Freunden der Sache folgende Bücher zur Verfügung gestellt worden die wir hiermit zum Verkauf anbieten, um den Erlös daraus unserer Anstaltskasse zufließen zu lassen.
Gran, Bibelwerk für die Gemeinde (10 Lieferungen).
Richu, Hardwörterbuch des biblischen Altertums (19 Lieferungen).
Feilfragen des christlichen Volkslebens (58 Hefte).
Frommel und Pfaff, Sammlung von Vorträgen (etwa 150 Hefte).
J. P. Lange, Christliche Dogmatik.
Bräm, Das Reich Gottes im alten Testamente.
Marduff, Der Gnadenstuhl.
Schöder, Brief Pauli an die Galater.
J. P. Lange, Die 4 Evangelien.
Sabel, Di. Offenbarung Johannes.
Sak, Geschichte der Predigt.
M. Frommel, Zeitveredigt.
J. P. Lange, Zur Psychologie und die Theologie.
G. vom Rath, Durch Italien und Griechenland nach dem hl. Lande.
Stark, Nach dem griechischen Oriente.
Albrecht, Der Fall Jerusalems.
Dittmar, Deutsche Geschichte.
Weltgeschichte.
Abicht, Geschichte des deutsch-französischen Krieges.
Alle Bücher sind ungebounden, aber vollständig und gut erhalten.
Ferner liegen noch eine kleine Anzahl von Friedrich Schenks Gedichten, sowie vom „christlichen Ehebüchlein“ zum Verkaufe bereit.
Wir bitten gefällige Anerbieten bis längstens zum 1. Juli d. J. an uns zu richten, und werden dann, wenn irgend annehmbare Preise geboten werden, die Bücher alsbald übersenden. (481)
Mosbach, den 26. Mai 1888.

Der Aufsichtsrat der Anstalt:
A. Rühle, Dekan.

Dienst-Gesuch.
Die 21jährige Tochter eines Gemeindebeamten, welche kochen gelernt hat und sich willig allen Hausarbeiten unterzieht, sucht a l s b a l d passende Stelle a 3 Stütze der Hausfrau, am liebsten bei einer Pfarrers- oder Lehrersfamilie. Auf Lohn wird weniger gesehen als auf gute Behandlung und weitere Ausbildung. Näheres beim Kontor d. Bl. unter F. G. 13. [482]

Gesucht!
Ein junger Mann von etwa 15 Jahren welcher schon etwas mit Pferden umzugehen weiß und sich zum Bedienten ausbilden möchte, wird gesucht. Näheres bei Herrn Stadtmisionar Lieber, Adlerstr. 23, Karlsruhe. (480)

Ein zuverlässiges Mädchen, das alle Hausarbeiten und mit Kindern umzugehen versteht, wird nach Elsas Lothringen gesucht. Jahreslohn 160 M. D. ferten unter Nr. 478 mit 10 J. Marke belegt befördert die Exped. d. Bl. (478)

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe
am 3. Juni (Sonntag nach Trinitatis).
Halb 9 Uhr. Stadtkirche: Oberpf. Fingado. 9 U.
Bahnhof-Stadteil, Seminar II: Stadtpfar Schmidmann. Halb 10 U. II. Kirche: Det. D. Jittel. 10 U. Stadtkirche: Stadtpfr. Brückner. 10 Uhr.
Schloßkirche: Hofpred. D. Helbing. Halb 12 Uhr.
Präbiterhaus: Stadtpfarrer Rängin. 4 Uhr. II. Kirche: Stadtpf. Schmidmann.
Christenlehren: Halb 12 Uhr. II. Kirche: Hofprediger D. Helbing. Halb 12 Uhr. Kreuzstr. 15: Det. D. Jittel. 12 Uhr. Präbiterhaus: Stadtpfr. Rängin.
Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr. Pfr. Walter.
Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.
Ev. luth. Gemeinde. Alte Friedhof-Kapelle: 10 Uhr. Predigt und Abendmahl Pfr. Scriba. (Wächte um halb 10 Uhr.)

Evang. Stadtmision Karlsruhe.
Vereinshaus: Adlerstr. 23.
Vom 3. bis 9. Juni 1888.
Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus Angarier und Söfenstr. 52, 3 Uhr, Jungfrauenverein.
4 Uhr Abendgottesdienst. Pfr. Kayser.
Montag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung.
Halb 9 Uhr, Frauenbetsunde im Vorlauf.
Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde.
Jünglingsverein, Gesell. Abend. — Posaunenchor.
Mittwoch, 8 Uhr, Rababend d. Jungfrauenvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein, Singkunds.
Freitag, 3 Uhr: Mäd. Verein (Vereinshaus.)
6 Uhr, Vorbereitung d. Sonntagsschule.
Erbringenstr. 12.
8 Uhr, allg. Bibelstunde.
9 Uhr, Sonntagsschulvorbereitung im Vereins-hause.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von halb 8 U. an sind geöffnet die Vorkaläden des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen.

Evang. Stadtmision Freiburg.
Sonntag, Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift u. in der Freetau Nr. 41.
Sonntag, 2 Uhr: Herrmannstraße 6.
(Zemperengversammlung.)
3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift.
Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift.
Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im Stift.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift.
Freitag, 8 Uhr: Schwarzwalderstr. 85, Bibelstunde.
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein, Herd. 3. P.

II. 1. Joh. 4, 1—6.
1. Joh. 4, 7—16.
1. Joh. 5, 1—11.
1. Joh. 5, 1—11.
1. Joh. 5, 1—11.

